

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **30 (1897)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — Bestellungen:

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Pädagogische Aussprüche von Jean Paul. — Unsere Lehrerbildungsfrage. II. — Kadettenmanöver. — Taktlosigkeit. — 55. Promotion. — Hochschule. — Adelboden. — † Joseph Joset. — District de Moutier. — 45. Promotion. — Finsterhennen. — Unterstützung der Volksschule durch den Bund. — Eidg. Polytechnikum in Zürich. — Vaud. — Thurgau. — Gestorben. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Briefkasten.

Unsere Losung sei fortan:

Wir ruhen und rasten nicht, bis die Unterstützung der Volksschule durch den Bund zur Thatsache geworden ist.

Pädagogische Aussprüche von Jean Paul.

Vergiss nie, dass das Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel voll Offenbarungen hinaufschaut, dem es hingebener glaubt als seinesgleichen, und dass die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert.

Der Müssiggang ist das Kopfkissen des Teufels.

Wirf deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdschlammes, sondern in die Höhen des Himmelblauen, und dein Schiff wird festankern im Sturm.

Höflichkeit ist der Widerschein der Sittlichkeit.

Die Lüge ist der fressende Lippenkrebs des innern Menschen.

Unsere Lehrerbildungsfrage.

Vortrag von Dr. J. Jegerlehner, gehalten am seeländischen Lehrertag in Biel, 22. Mai 1897.
Nach Beschluss der Versammlung veröffentlicht.

II.

Damit treten wir an eine neue Frage heran: Soll der Ausbau erfolgen am Gymnasium oder im Seminar? Die Delegiertenversammlung beschloss mit geringer Stimmenmehrheit das erstere. Gestatten Sie mir, bei diesem Kardinalpunkte etwas länger zu verweilen. Es bot sich mir die Gelegenheit, in ein solches Seminar-Gymnasium in Solothurn hineinzusehen. Im Herbst 1887 wurde von der dortigen Regierung beschlossen: „Das Lehrerseminar ist mit der Kantonsschule zu vereinigen und diese in ihrer Einrichtung zu vereinfachen.“ Die drei Seminarlehrer zogen an die Kantonsschule hinüber und teilten sich nun mit den Gymnasiallehrern in den Unterricht. In folgenden Fächern erhalten die Zöglinge denselben gemeinschaftlich mit den Schülern der Gewerbeschule: Religionslehre, Französisch, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Chemie, Algebra, Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie, Freihandzeichnen, technisches Zeichnen und Chorgesang; getrennt wird der Unterricht in den berufsbildenden Fächern natürlich, dann in den disciplinären Feldmessen, Obstbaulehre, deutsche Sprache, Geographie (weil hier bereits zwei Gymnasialklassen vereinigt sind), elementares Rechnen, Gesangstheorie, Musik, methodisches Schulturnen, Kalligraphie und Buchhaltung. Die Stundenzahl wurde damit in Deutsch, Französisch, Naturkunde und Mathematik um 2 bis 3 Stunden vermehrt. Da in Solothurn der Vierjahreskurs noch nicht besteht, ist die wissenschaftliche und pädagogische Bildung nicht getrennt, so dass erstere neben der beruflichen auch noch im letzten Jahr in ausgedehnter Weise gepflegt werden muss. Trennung wird aber angestrebt und wohl auch über kurz oder lang erfolgen. Mit dieser Vereinigung von Seminar und Gymnasium ging Hand in Hand ein ganz bedeutender Aufschwung derselben; die Zöglinge erhalten jetzt ein gründlicheres Wissen als vorher, ohne Schädigung der Berufsbildung. Ein tieferer Blick in die Wissenschaft, vermehrte geistige Beeinflussung, vielseitige Anregungen bewahren sie nach ihrem Austritt vor Überschätzung ihres Wissens und spornen sie zu fortgesetztem Studium an. Herr Rektor Dr. Kaufmann sprach sich mir gegenüber sehr lobenswert aus über diese Kombination; wie ich ihn aber um sein Urteil betreffs unserer planierten Verbindung befragte, äusserte er sich in sehr abschätzender Weise darüber. So vorteilhaft er eine Vereinigung des kleinklassigen Solothurner Seminars mit der Kantonsschule erachtet, so widersinnig erschien ihm eine Verschmelzung unserer grossen Institute. Er autorisierte mich, von seiner Aussage, die seine unwandelbare Überzeugung sei, Gebrauch zu machen. Diese Meinungsäusserung eines im Schuldienste ergrauten

tüchtigen Lehrers, der sich in dieser Frage wohl ein gewichtiges, auf Erfahrung gestütztes Urteil erlauben darf, ich erinnere beiläufig nur an seine Schrift „zur Lehrerbildungsfrage“ steht in vollem Einklang mit den Ansichten anderer Sachverständigen. Die Herren Seminardirektoren Martig, Keller, Pfenninger, um von drei Ihnen bekannten Schulmännern zu reden, taxieren eine Aufhebung unserer stark bevölkerten Seminarien zu gunsten der Gymnasien als einen unglücklichen, undurchführbaren Beschluss, als eine praktische Unmöglichkeit. Führen wir dafür einige Beweisgründe an:

Mit der Ausdehnung unserer Seminarzeit auf vier Jahre treten unsere künftigen Lehrer durchschnittlich ein halbes Jahr älter ins Leben hinaus als die Gymnasianer der Real- und Literarabteilung; unsere Bildungsperiode überdauert die ihrige um ein Semester, unsere Zöglinge erhalten das Lehrerdiplom im Frühling, die Gymnasiasten das Maturitätszeugnis schon im Herbst vorher. Welchem Schüler mag es nun einfallen, nach absolvierter Prima noch ein Jahr dem Oberseminar zu widmen, wenn ihm nach einem weitem Semester das Reifezeugnis überreicht wird und sich ihm die Pforten aller Fakultäten öffnen! Es könnten höchstens Elemente sein, denen es vor der Maturität bangt. Eine Vereinigung von Seminar und Gymnasium wäre im ferneren die Totengräberin unserer Selbständigkeit; statt einer unabhängigen Anstalt würde das Seminar eine vierte Abteilung des Gymnasiums bilden und in Anpassung an die Generalorganisation gewisse Charaktereigentümlichkeiten einbüßen, deren es zu einer gedeihlichen Entwicklung unumgänglich bedarf und doch sollte die Lehrerschaft, die alle andern höher gebildeten Stände an Kopfzahl weit überragt, sich einige Unabhängigkeit schon in der Bildungsanstalt zu bewahren suchen.

Als Punkt drei drängt sich die Frage auf, in welchem Gymnasium man unsere 100 Schüler der drei untersten Klassen unterbringen will, in Burgdorf, in Bern? In Burgdorf dürfte sich, abgesehen vom Raummangel am Gymnasium, schwerlich eine hinlängliche Zahl von passenden Kostorten auffinden lassen, hat man doch jetzt schon seine Mühe, die dortige studierende Jugend gut unterzubringen. Mit der geistigen Anregung, dem hochgepriesenen Vorteil des Stadtlebens, dürfte es in Burgdorf nicht in jeder Beziehung viel besser stehen als in Münchenbuchsee, wo doch noch von Bern her mitunter ein frischer Lebenshauch herüberweht. Nach Bern verlege man unser Seminar, ja gewiss, aber nicht ins Gymnasium, wo der hinterste Platz schon angefüllt und sich die Blicke bereits nach neuen Räumlichkeiten richten. Eine Vermehrung von 100 Schülern würde unbedingt einen Neubau und damit erhebliche finanzielle Opfer verlangen, deren Berechtigung ich nicht abstreiten möchte, sobald über dem neuen Eingangsthor, dem schönen, der Name „Proseminar“ geschrieben stünde. Der frühere Seminardirektor Largiadèr spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen die seiner Zeit in Chur geplante und später auch durchgeführte Verschmel-

zung mit dem Gymnasium aus. Er sagt z. B.: (Kaufmann pag. 61) „Ein Lehrerseminar, das seine Aufgabe kennt und mit Bewusstsein verfolgt, hat notwendigerweise andere Zielpunkte als ein Gymnasium und eine Realschule, und ein Unterricht, der Gymnasiasten, Realschüler und Seminaristen gemeinsam erteilt wird, muss für die einen oder die andern oder für die dritten unpassend sein, wird aber in der Regel für keine Abteilung zweckentsprechend ausfallen. Schon die Qualität und das Quantum des durchzunehmenden Stoffes bringen das mit sich, ganz besonders aber die Art der Behandlung. Wer da lernt, um wieder zu lehren, muss notwendig anders zu Werke gehen, als wer seinen Lehrstoff als Geistesgymnastik verarbeitet, und anders, wer für seinen Beruf eine bestimmte Menge positiven Wissens bedarf. Wenn ich mich für ein getrennt und selbständig organisiertes Lehrerseminar ausspreche, so setze ich dabei allerdings voraus, dass dasselbe mit genügenden Lehrkräften von ausreichender wissenschaftlicher Befähigung und tüchtiger methodischer Durchbildung ausgestattet sei.“ Ihm stimmt Rektor Kaufmann zu, wenn er sagt: Si duo faciunt idem non est idem. In grössern Kantonen, wo die Seminarien bereits 50 bis 100 Zöglinge zählen, und wo ausserdem die Gymnasien und Gewerbeschulen übervölkert sind, würde es wohl schwer halten, eine enge Vereinigung ins Leben zu rufen, ohne die Ziele der einen oder andern Abteilung zu schädigen.“ Auch Herr Seminarlehrer Stucki verfißt in seinem Aufsatz: „Zur Frage der Reorganisation der Lehrerbildung im Kanton Bern“ Trennung beider Institute. Er schreibt (Nr. 15, 1897, pag. 113): „Der Gymnasialunterricht ist nach zwei Richtungen hin für den zukünftigen Primarlehrer nicht das beste, was man ihm bieten könnte, einmal nämlich, weil er nicht, wie es sein müsste, Rücksicht nehmen kann auf den Umstand, dass der Zögling in jedem Fache später zu unterrichten hat, sodann, weil er nicht als Grundlage für eine specielle Berufsschule, sondern als Vorbereitung zu wissenschaftlichem Studium angelegt ist. . . . Drei Jahre in Hofwyl, das letzte im Oberseminar in Bern.“ Ich verstehe Herrn Stucki, wenn er als vorzüglicher Praktiker auf Ziele hinsteuert, die erreichbar sind und über welche hinaus die Regierung nach allen Anzeichen nicht gehen wird; ich begreife aber auch den Lehrerstand, wenn er mehr verlangt, als momentan erreichbar erscheint; denn stellen wir das Ziel hoch, wird etwas dabei herauskommen, fordern wir wenig, erhalten wir nichts. Ist die Reorganisation erfolgt, wird für lange Zeit Stillstand eintreten, unsere alten stereotypierten Einrichtungen lehren, wie schwer es hält, eine Reform durchzuführen. Wenn drei Jahre Hofwyl jetzt noch hier und dort wünschenswert erscheinen, wird nach 10 Jahren das Bombardement ringsherum eröffnet werden; treffen wir deshalb jetzt, wo der Moment dafür geeignet ist, eine gründliche Umbildung, welche unserm Seminar für Jahre hinaus im In- und Auslande die ihm gebührende Stellung sichert.

Die Delegiertenversammlung hat merkwürdigerweise beim Gedanken einer Vereinigung das Gymnasium nicht als Ganzes ins Auge gefasst, sondern nur die Realabteilung. Ist man da nicht etwas engherzig verfahren, hält man wirklich diese Abteilung als allein befähigt, den Seminarunterricht zu ersetzen, oder wäre der Lehrplan der Litterarschule nicht in eben dem Masse geeignet, ein gründliches allgemeines Wissen zu vermitteln. Man hat wohl von vornherein von der Litterarschule Umgang genommen, weil sie die alten Sprachen in sich schliesst; man lasse sich aber davon nicht abschrecken. Griechisch kommt als fakultatives Fach nicht in Betracht und eine Lateinabteilung für Anfänger einzurichten, dürfte auf keine Schwierigkeiten stossen. Der Lehrer würde, wie in Küssnacht, wo Lateinisch als freiwilliges Fach eingeführt ist, mit einer Sprache bekannt werden, deren Nutzen jeder einsieht und die ihn den andern Studierten näher brächte. Während die Fachverteilung in der Realschule sich durch einen ausgeprägt einseitigen Charakter kennzeichnet und ganz bestimmt nach der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung hinneigt, bewahrt die Litterar-sektion doch eine gewisse Harmonie. Vergessen wir nicht, dass erstere die Schüler für technische Berufsarten und zum Eintritt in technische Fach- und Hochschulen (z. B. eidg. Polytechnikum) vorbereitet, während Zweck und Ziele der Litterarschule in der Vorbereitung der Schüler für Universitätsstudien bestehen. Die Tabelle soll das Gesagte ad oculos demonstrieren.

Unterrichtsplan für die 4 obersten Litterar-, Real- und für die Seminarklassen.

	III			II			I			Oberprima 1/2 Semester			Stundenzahl		
	L	S	R	L	S	R	L	S	R	L	S	R	L	S	R
Religion	(1)	2	(1)	(1)	2 ^{1/2}	(1)	(1)	2 ^{1/2}	—	—	1	—	(3)	7	(2)
Deutsch	3	6	5	3	6	3	3	6	3	3	6	3	10 ^{1/2}	21	12 ^{1/2}
Französisch	3	3	4	3	3	3	3	2 ^{1/2}	3	2	2 ^{1/2}	3	10	9 ^{1/2}	11 ^{1/2}
Latein	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	21	—	—
Englisch	}3	—	3	3	—	2	3	—	2	—	—	2	9	—	8
Italienisch		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rechnen	}5	}5	6	}5	}5	5	}4	}4 ^{1/2}	5	}4	}4	}4	}16	}16	}18
Algebra			—			—			—						
Geometrie	—	—	—	—	—	2	—	—	2	—	—	2	—	—	5
Darst. Geometrie	2	}3	2	2	}3	3	2	}3	3	2	}4	3	7	}11 ^{1/2}	10
Physik	—		—	2		3	2		2	1		4	3		4 ^{1/2}
Chemie	2	—	2	2	—	2	2	—	2	1	—	—	6 ^{1/2}	6	
Naturgeschichte	3	3	2	3	3	2	2	2 ^{1/2}	2	2	2	2	9	9	7
Geschichte	1	2	2	—	2 ^{1/2}	1	—	2 ^{1/2}	1	1	—	—	1 ^{1/2}	6	4
Geographie	(2)	}3	2	(2)	}3	2	(2)	}2 ^{1/2}	2	}2	}2	}2	(6)	}9	7
Kunstzeichnen	—		—	—		—	—		—				—		—
Geom. Zeichnen	—	2	—	—	2	—	—	2	—	—	2	—	—	7	—
Schreiben	(1)	3	(1)	(1)	3	(1)	(1)	2	—	—	3	—	(3)	9 ^{1/2}	(2)
Singen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	2	—	6	7	6
Turnen															
	34	40*	34	35	40*	34	33	40*	32	22	39*	30			
	30		32	31		32	29		32	22		30			

* Mit den berufsbildenden Fächern.

Wollen wir nur einer der beiden Gymnasialabteilungen den allgemeinen Teil der Lehrerbildung zuweisen, dürfte man gestützt auf eine Vergleichung beider Unterrichtspläne der Litterarsektion den Vorzug geben. Nehmen wir von den sechs Lateinstunden drei weg, denn soviel genügt, und verteilen sie auf Deutsch und Französisch, dann sind diese beiden Fächer mit derselben Stundenzahl bedacht, wie in der Realschule; in den andern Disciplinen wird wohl niemand eine Stundenvermehrung wünschen, ebenso wenig wie in der Geschichte, die bei L. besser weg kommt, eine Reduzierung.

Meiner unmassgeblichen Meinung nach wäre aber im Einklang mit den weiter oben angeführten Citaten Fortbestand unseres Seminars besser noch als Litterar- und Realgymnasium, aber die Garantie einer gesunden Entwicklung bestände nicht in einer geraden Fortsetzung von Hofwyl, sondern in der Errichtung eines dem Gymnasium festgestellten, mit denselben finanziellen Mitteln dotierten Instituts in Bern oder Biel. Erhält Bern ein Oberseminar, dürfte der Gedanke einer Verlegung unserer Vorschule nach Biel, der halbfranzösischen Jurastadt, gewiss zur Erwägung empfohlen werden. Es schwebt mir da ein verlockendes Bild vor Augen, das man traumhaft nennen mag, dessen Verwirklichung ich aber, wenn auch nicht ganz in allen Teilen, in Küsnacht erblickte. Ich weiss ein Seminar, das der bernischen Lehrerschaft im kleinen Stil böte, was die Académie de Paris der ganzen französischen Welt, was Küsnach dem Kanton Zürich, ein Seminar, wo die anerkannt tüchtigsten, wissenschaftlich durch und durch gebildeten Lehrkräfte in neue Bahnen einzulenken versuchen, wo in allen Fächern, nicht nur in Chemie und Physik experimentiert wird, wo man neue Methoden erprobt, alte zu verbessern sucht, kurz ein Seminar, das in dichten Strahlenbündeln ein intensives Licht geistigen Schaffens, vielvältiger Anregung hinausstrahlen lässt in alle Winkel unseres Landes, in die entfernteste Werkstätte unserer Volksbildner. Man verdopple die Seminarlehrerbesoldungen, dann wird sich der schöne Traum, der jetzt vielfach als ein Bild taxiert wird, das dem Anschauungskreise einer zu ideal angelegten Natur entnommen ist, sofort in Wirklichkeit umsetzen. Ein tüchtiger, wissenschaftlich feingebildeter Lehrer wird nie nach Hofwyl gehen, solange die Besoldung niedriger steht als bei den Primarlehrern in der Stadt.

Inzwischen hat aber die höhere Instanz, die Versammlung der Schulinspektoren, der Seminarkommission und der Seminardirektoren des deutschen Kantonsteils beschlossen, ihre Vorschläge an die Regierung dahin zu formulieren, dass unsere Lehrerbildungsanstalt geteilt wird in ein Proseminar von drei Jahren in Hofwyl mit zweijährigem Konvikt und ein Oberseminar in Bern, in welches auch Gymnasianer beider Richtungen zugelassen werden. Die Regierung wird schwerlich über diese Vorschläge hinausgehen. Von

Verlegung des Proseminars in die Stadt, Mehrleistungen des Staates, von Änderungen in unserm absolut schädlichen Konviktsystem wird Umgang genommen. Meine Herren, sollen wir den jahrelang geführten, heiligen Kampf mit diesen wenigen Zugeständnissen als beendet betrachten! Wir sagen alle nein! Wir werden uns heute das Wort geben, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Seminarreform unsern berechtigten Wünschen entspricht. Bleibt Hofwyl als Vorseminar bestehen, so möchte ich mir hier erlauben, auf einige Missstände aufmerksam zu machen, die einer dringenden Änderung bedürfen.

Im Vordergrund steht das absolut schädliche, eine freie Geistesentwicklung hemmende Konviktsystem. Wenn schon die oberste Klasse nach Bern zieht, die zweite ins Dorf Münchenbuchsee, so bleiben immer noch über 70 Zöglinge im Internat. Vorteile, die dem Konvikte nachgerühmt werden, beziehen sich fast ausschliesslich auf kleine Institute, wo die Schülerzahl nicht über 50 ansteigt, wo die ganze Anstalt eher das Bild einer grossen Familie als die einer militärischen Masse hervorruft, wo die Individualität eines jeden entsprechende Berücksichtigung findet. Je grösser aber die Zahl der im Internat Lebenden, desto enger müssen die Schranken der Freiheit gezogen, desto strammer muss die Zucht gehandhabt werden, und der Einzelne geht auf in der Allgemeinheit. Der Zögling bildet ein Rädchen an der Maschine, das seine Arbeit mechanisch verrichtet, so lang sie getrieben wird, stille steht, wenn die treibende Kraft abgestellt wird. Ein Seminar, wo das Zusammenleben vieler nicht gerade als drückend empfunden wird, repräsentiert uns Wettingen. Das dort herrschende häusliche Leben variiert aber mit dem unsrigen in macher Beziehung. Obwohl alle vier Jahrgänge im Hause wohnen, erreichen sie mit einer Klassenziffer von höchstens 20 die numerische Stärke unserer drei Internatsklassen nicht. In Hofwyl untersteht die Aufsicht einem Lehrer allein, in Wettingen aber vieren, die abwechslungsweise die Inspektion besorgen, wo somit eher „Strenges sich mit Mildem paart“. Unsere Seminaristen sind auch neben den Unterrichtsstunden und den gemeinsamen Mahlzeiten in grossen Unterrichtssälen vereinigt, wo die Schüler insofern als Automaten funktionieren, als der erste Glockenschlag von jedem Anspannung der Kräfte, der zweite Ausspannung verlangt, eine Einrichtung, welche die elementarsten Gesetze der physiologischen und psychologischen Vorgänge im menschlichen Gehirn übers Knie bricht. Die Wettinger bewohnen je zwei, höchstens drei zusammen im Seminar selbst ein Zimmer, das ihnen zum studieren und schlafen dient und der Ausstattung nach einer gewöhnlichen Studentenbude nicht nachsteht. Herr Seminardirektor Keller meinte, er hätte als Student nie ein so gut möbliertes Zimmer besessen. Unsere Zöglinge sind verpflichtet, neben der alltäglichen Reinigung des ganzen Gebäudes wöchentlich zweimal von 1 bis 2 für die Küche oder

auf dem Landumschwung zu arbeiten; in Wettingen sind all' diese Arbeiten Knechten und Mägden überwiesen. Wenn bei uns Sonntag vormittag eine Stunde und nachmittags auch an den schönsten Sommertagen studiert wird, erfreut man sich in Wettingen allsonntäglicher Freiheit. Ein geräumiger, heller Lesesaal, wo ich Spiele und 11 Zeitungsmappen politischen und belletristischen Inhalts aufgelegt sah, ein vier Jucharten umfassender, mit Springbrunnen, Sitzbänken und Schattenbäumen verzierter, parkähnlicher Garten stehen ihnen zur Benutzung frei. Eine reichhaltige Bibliothek, untergebracht in einem 20 m langen Saal, dessen kunstvolle Renovierung Fr. 7000 kostete, wöchentlicher Theaterbesuch in dem 25 Minuten entfernten Baden und alljährliche Reisen verwischen in Wettingen mehr als bei uns den Eindruck der Entlegenheit und Abgeschlossenheit. Obwohl das Seminar Wettingen hart an die Kirche angebaut ist, herrscht dort im Innern der Klostermauern ein viel säkularerer Geist als bei uns im Staatsseminar, wo gesetzliche Bestimmungen dem Direktor Tischgebet, Abendandacht und umständliche Predigtdispense vorschreiben und wo das Orgelspiel als obligatorisches Fach erklärt ist. Das erstere sollte man abschaffen, das Orgelspiel fakultativ erklären. Es drängt Klavier- und Violinunterricht völlig in den Hintergrund und doch gelangt nur eine geringe Zahl Austretender zu Organistenstellen.

Schulnachrichten.

Kadettenmanöver. (Korr.) Die Kadettenkommission von Langenthal ladet im Einverständnis mit der Sekundarschulkommission und dem Gemeinderat die bernischen sowie die benachbarten aargauischen Kadettenkorps und dasjenige von Murten zu einer zweitägigen gemeinsamen Übung ein. Des Truppenzusammenzuges wegen kann sie erst am 24. und 25. September stattfinden. Dies bietet aber den Vorteil, dass die Schule dadurch fast nicht beeinträchtigt wird, da wohl überall mit jenen Tagen die Ferien beginnen. Man gedenkt, die jungen Krieger in den bessern vom Militär benutzten Kantonementen unterzubringen und hofft, sie alle bei Privaten verköstigen zu können.

Taktlosigkeit. (Korresp.) Die Schulordnung, mit welcher Herr Erziehungsdirektor Gobat die Lehrerschaft hat beschenken wollen, die aber glücklicherweise von der Vorsteherschaft der Schulsynode zurückgewiesen wurde, enthielt, wie wir einem kürzlich im „Berner Schulblatt“ erschienenen Artikel entnehmen, auch die Bestimmung, dass alles Rauchen im Schulhaus und um dasselbe herum zu unterbleiben habe.

Wir sind, seitdem wir dieses gelesen, doppelt froh, dass das genannte Reglement nicht zur Einführung gelangte, nicht etwa, weil wir bedauert hätten, dass so und soviel „Stümpen“ weniger in Rauch aufgegangen wären, sondern weil wir eine solche Bestimmung einfach lächerlich finden und glauben, man dürfe es getrost der Lehrerschaft selber überlassen zu unterscheiden, wo sie rauchen darf und wo nicht mehr.

Dass dies letztere allerdings nicht immer so ganz selbstverständlich ist, beweist folgende Beobachtung: Kamen da jüngst einige Lehrer morgens zwischen 9 und 10 Uhr auf ihrem Wege zu einer Lehrerversammlung neben einem Schulhause vorbei. Schon von weitem sahen sie den jungen Lehrer auf der Landstrasse und auf dem anstossenden Turnplatz eine kleinere Schar Knaben exerzieren. Bald beobachteten die sich nähernden Kollegen, wie der junge Mann (sein Patent datiert noch nicht ganz zwei Jahre her) gemütlich zwischen den einzelnen Kommandos die Rauchwolken einer Cigarre in die Luft blies. Von den Fussgängern sagte sich jeder im Stillen, er werde im nächsten Augenblick den Glimmstengel ins Gras werfen oder verbergen, mit feinem Takte merkend, dass er sich in den Augen der ältern Kollegen eine kleine Blösse geben könnte. Aber weit entfernt, davon nur eine Ahnung zu haben, vermochte er nicht einmal während der kurzen Begrüssung und der paar ausgetauschten Fragen und Antworten das unentbehrliche Kraut von den Lippen zu entfernen.

Ob ihm wohl die Ohren ein bisschen läuteten, als die Wanderer im Weitemarschieren die jedem aufgestiegene Bemerkung äusserten, und ob er sich wohl bewusst ist, dass er, wie man dem Schreiber sagte, wegen dieser und ähnlichen in seinen Augen natürlich ganz unschuldigen kleinen Freiheiten an eine ordentliche Oberlehrerstelle, für welche er zuerst recht schöne Chancen hatte, nicht gewählt wurde?

55. Promotion. Zu unserer ersten Klassenzusammenkunft, Samstag den 5. d. M. im Café Roth in Bern, haben sich die Genossen recht zahlreich eingefunden, selbst das Saanenland entsandte seinen Vertreter und von unserem Freunde Zimmerli draussen in der politischen Wetterecke Europas (Buhusi, Rumänien) langte ein herzliches Glückwunschtelegramm ein. Wir entbieten ihm unsern Gegengruss und drücken zugleich den Wunsch aus, er möchte sich bald wieder in unsern „geschützten, stillen Alpenwinkel“ zurückbegeben.

Nach eingenommenem Mittagmahl brachte der Tagespräsident einige geschäftliche Verhandlungen zu raschem Abschluss. Als nächstes Versammlungsjahr beliebte 1900. Ein zweckentsprechendes Klassenbuch soll nunmehr seine Reise von einem Kollegen zum andern in alphabetischer Reihenfolge antreten.

In seiner Ansprache gedachte der Präsident der grösseren und geringeren Veränderungen, die im Zeitraume von beinahe vier Jahren unter uns Klassengenossen vorgekommen sind. Der Lebenslauf der meisten ist naturgemäss erst in der Entwicklung begriffen; bei der zweiten Promotionsfeier wird eine grössere Anzahl ihr vorläufiges Ziel erreicht und vielleicht auch den Ort gefunden haben, von dem gesagt wird: Hier wollen wir Hütten bauen! Übrigens ist schon jetzt einigen ein Himmel auf Erden — der Eehimmel — zu teil geworden.

Aus der Mitte der Versammlung erging ein energischer Ruf zum Anschluss an den Schweiz. Lehrerverein, damit die bernische Sektion einen ehrenvollen Bestand aufweise und ihre Delegierten die Überzeugung gewinnen, dass man mit ihrem Vorgehen in der Angelegenheit der Bundessubvention völlig einverstanden ist und sie hierin mit Nachdruck unterstützt. Den Vorwurf der Ungültigkeit, den man etwa den Jungen macht, möchten wir nicht auf uns sitzen lassen. Nicht nur die ältere Generation, auch die junge bernische Lehrerschaft ist gewillt, sich zur That aufzuraffen und in den Kampf für die grosse Sache einzutreten. Hat sie ja ebenfalls reichlich Gelegenheit, zu erfahren, woran der Fehler liegt, dass trotz aufrichtiger Anstrengung ihrerseits vielerorts die Leistungen der Volksschule weit hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben.

Nach einigen Stunden des vergnügtesten Zusammenseins schlug für uns die Scheidestunde. Wir hoffen auf ein Wiedersehn an des Jahrhunderts Neige. Mögen dann die Klassengenossen ebenso zahlreich und wohlgenut erscheinen, wie dies erste Mal!
-nn-

Hochschule. Von den 649 Studierenden, welche die Berner Hochschule im laufenden Sommersemester aufweist, entfallen 23 auf die evangelisch-theologische, 6 auf die katholisch-theologische, 149 auf die juristische, 195 auf die medizinische und 276 auf die philosophische Fakultät. 274 Studierende sind Berner, 181 Schweizer anderer Kantone und 194 Ausländer. Dem weiblichen Geschlechte gehören 84 Studierende an.

Auskultanten gibt es 69, worunter 30 weibliche, und Schüler der Veterinärschule 37.

Adelboden. (Korresp.) Unsere Schulen sind jetzt geschlossen bis im Monat September, und die Kinder können sich auf den Alpen umhertummeln. Wenn sie in der Schule geistige Nahrung und Kräftigung erhalten, so mögen sie in Ermanglung eines genügenden, regelrechten Turnunterrichts nun bei guter Milch und in der würzigen Alpenluft sich körperlich kräftigen und ihre Gesundheit gehörig stärken.

† **Joseph Joset.** Nous apprenons avec de sincères regrets le décès de M. Joseph Joset, ancien instituteur. Le défunt, qui était âgé de 67 ans, jouissait d'une modeste pension après avoir fonctionné pendant longtemps à Glovelier, puis à Soubey.

Il a rendu de bons services à l'école et il s'était fait dans le corps enseignant de la vallée de Delémont et aux Franches-Montagnes de nombreux amis qui le regretteront vivement. G.

District de Moutier. Le synode libre de ce district c'est réuni le 15 juin à Mervelier, sous la présidence de M. Schneiter de Pontenet.

M. F. Schwarz, négociant à Tavannes, a présenté un rapport sur la suppression de l'externat à l'école normale de Porrentruy. Il estime qu'on a mal fait et qu'il faut examiner la question de supprimer complètement l'internat et de fusionner l'école normale avec l'école cantonale. M. Gobat, inspecteur, croit qu'on devrait créer à Delémont deux écoles normales, comme celles de Lausanne, et achever un quatrième cours normal à l'université de Berne.

M. Bueche, de Court, présente le rapport sur l'assemblée des délégués de la Société des instituteurs bernois. La section de Moutier compte 69 membres.

Le nouveau comité est composé de MM. Romy, Gobat, Sauvant, Rottet et de Mlle. Chaudat.

Les comptes présentés par M. Sautebin accusent un reliquat de fr. 37. 10. MM. Schneiter, Deroche et Jabas sont chargés de la rédaction d'un plan d'études pour les classes ayant conservé la scolarité de 9 ans. G.

45. Promotion. Wann soll eigentlich wieder einmal eine Klassenzusammenkunft stattfinden? Hoffentlich geschieht dies noch in diesem Jahrhundert. Man würde bald glauben, es seien schon alle zu den Vätern versammelt. He, Ihr vier „Stadtmäuse“, nehmt die Sache an die Hand!
Seppli.

Finsterhennen hat die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt.

Unterstützung der Volksschule durch den Bund. An der Pfingstversammlung der vom Centralkomitee des schweiz. Grütlivereins nach Luzern einberufenen Versammlung von Vertretern der linksstehenden politischen Parteien der Schweiz wurde ein Antrag Dr. Wettsteins angenommen, dahingehend, es sei die socialpolitische Gruppe der Bundesversammlung einzuladen, auf möglichst baldige Realisierung der Schenkschen Schulvorlage zu drängen.

Der neugewählte Präsident des Grossen Rates vom Kanton Aargau, Herr Fürsprech Schulthess, hat in seiner Rede, mit welcher er die letzte Sitzung des Grossen Rates eröffnete, auch der Schule gedacht, was wir an unsern Parlamentariern sonst wenig gewohnt sind: „Wenn der Staat sich heute noch nicht zur vollkommenen Übernahme der Schul- und Armenlasten entschliessen kann, so werden wir durch reichlichere und richtig verteilte Beiträge zu helfen suchen müssen.

„Die Schulfrage speciell hoffen wir zu lösen mit Hilfe des Bundes. Wir erwarten, dass er bald möglichst Ernst machen werde mit der Subventionierung der Volksschule und dass diese Angelegenheit nicht mehr weiter verzögert und verschleppt werde. Die aargauischen Mitglieder der Bundesversammlung werden ihrem Kanton die besten Dienste leisten, wenn sie die Angelegenheit fördern.“

Eidg. Polytechnikum in Zürich. Der Bundesrat verlangt von den eidgen. Räten für die Ausstattung des Maschinenlaboratoriums dieser Anstalt mit den notwendigen Maschinen, Instrumenten und den zum Gebrauch derselben erforderlichen Vorrichtungen einen Kredit von Fr. 425,000.

Für alles ist „Geld wie Schlamm“, nur für die vielfach in finanzieller Misere sich befindliche Volksschule ist keines. Apathisch lassen die Behörden den von derselben seit Jahren erhobenen Ruf um Hilfe ungehört verhallen und fahren fort, den Reichen aus dem Leder Schuhe zu schneiden, das sie den Armen, dem konsumierenden Volke, stehlen. Und das kann so geschehen, weil es uns Lehrern an dem nötigen Mute, an der nötigen Pflichtauffassung fehlt, für die Schule energisch einzutreten — weil wir himmeltraurige Schlappsäcke sind.

Vaud. Ecoles primaires supérieures. Le rapport de M. Maillefer sur les écoles primaires de la ville de Lausanne contient entre autres les considérations suivantes qui peuvent s'appliquer à beaucoup de villes de la Suisse romande :

„L'introduction de l'enseignement de l'allemand, du dessin technique et des travaux manuels dans les classes supérieures primaires les transforme peu à peu en écoles secondaires au petit pied; cette transformation toute naturelle s'impose dans une ville comme Lausanne. Et le moment n'est pas éloigné où la commune devra se préoccuper de l'organisation d'un enseignement spécial destiné aux enfants de 13 à 16 ans, aux écoles secondaires ou écoles primaires supérieures, ou écoles de perfectionnement, ou écoles professionnelles (terme impropre à notre avis), il importe peu. Mais il est évident qu'il y a actuellement une lacune dans notre organisation scolaire. Les élèves ayant parcouru le programme primaire à treize ou à quatorze ans doivent rester en classe jusqu'à quinze ans; ils pourraient désirer y rester jusqu'à seize; les élèves n'ont d'autre ressource que de doubler indéfiniment la première classe et pourraient utiliser mieux les dernières années passées à l'école si les classes dont nous parlons existaient. Il y aura donc là une création nouvelle qui mérite d'être sérieusement étudiée.“

(Ami d. Inst.)

Thurgau. Der Grosse Rat hat das Gesetz über die Lehrerbesoldungen und über Versicherung gegen Reblausschaden angenommen und die Session geschlossen.

Gestorben sind: in Bern Prof. Dr. Hirzel, in Frauenfeld Seminar-
direktor Rebsamen in Kreuzlingen, jener ein anerkannter Gelehrter in
Sprachen und Litteratur, dieser ein verdienter Schulmann. -- Der Fackelzug,
den die Studentenschaft zu Ehren ihres verstorbenen Lehrers Prof. Dr. Hirzel
am 3. Juni veranstaltete, zählte trotz stürmischer Witterung eine grosse Zahl
Teilnehmer.

Verschiedenes.

Über den König von Siam wird aus London geschrieben, er habe in seiner bald dreissigjährigen Regierungszeit eine ganze Reihe von Reformen in seinem Lande eingeführt. Er machte zuerst die Königswürde erblich, was sie vorher nicht war, und setzte einen Kabinettsrat ein, der aus sechs königlichen Prinzen und aus 13 Staatsministern besteht und in dem der König selbst den Vorsitz führt. 1895 setzte er einen gesetzgebenden Rat ein, der aus den sämtlichen Ministern und 12 Adligen gebildet ist. Die 41 Provinzen des Landes werden von Vizekönigen regiert, zu denen die zwei leiblichen Brüder und 20 Halbbrüder des Königs gehören. Der König hat auch eine von Europäern gedrillte Armee und eine Leibwache von weiblichen Soldaten. Die letztere wird aus 400 der schönsten und kräftigsten jungen Damen von Siam gebildet; sie treten mit 13 Jahren in das Gardekorps ein, und nach 12-jährigem Dienst gehen sie zur Reserve über. Sie sind mit einer Lanze bewaffnet und geben bei allen Gelegenheiten die Ehrenwache des Königs ab. Der König steht sehr früh auf. Um fünf Uhr ist er bereits in seinem Garten und lässt sich von den Frauen seines Harems das Frühstück bringen. Zwölf Frauen knien, mit silbernen Schüsseln in den Händen, vor ihm nieder und reichen ihm gekochten Reis, Obst, Kuchen und Cigarren. Nach dem Frühstück kommen 199 Priester, begleitet von Soldaten, die mit Schwertern und Keulen bewaffnet sind, anmarschiert. Sie tragen grosse Schalen in der Hand und bitten um die Reste des königlichen Mahles, die ihnen dann von den Teilnehmern an der Frühstückstafel in die Schalen geschüttet werden. Priester haben in Siam nämlich keinen Gehalt, sondern leben von der Mildthätigkeit. Nach dem Frühstück geht der König mit seiner Familie in seinen Privattempel. Dort fungiert er selbst als Priester: er zündet die Lichter auf dem Altare an, opfert Lotusblätter, betet und liest aus den heiligen Büchern; das dauert insgesamt eine Stunde. Dann kehrt der König in seine Zimmer zurück und studiert und korrespondiert bis zum Mittagessen. Um zwei Uhr nimmt er ein Bad, und seine Frauen waschen ihm den Kopf dabei und parfümieren ihn. Dann widmet er sich seiner Familie, spielt mit seinen Kindern und geht hierauf in den Audienzsaal, wo er Staatsgeschäfte erledigt. Zweimal die Woche setzt er sich nach altem orientalischem Gebrauche an der Pforte seines Palastes nieder und nimmt dort die Bitten und Beschwerden seiner Unterthanen entgegen. Zweimal wöchentlich um Mitternacht hält er auch den Vorsitz über eine geheime Vehme, die San Luang heisst und Leute, die des Hochverrats verdächtig sind, einkerkert oder foltert. Neben derartigen barbarischen Institutionen gibt es bekanntlich auch recht moderne Einrichtungen im

Königreiche Siam, die dem gegenwärtig regierenden Könige mit zu verdanken sind. Post und Telegraphie ist eingeführt, eine Eisenbahn von Bangkok zum Meere wurde 1893 eröffnet, Hospitäler sind gebaut und eine reguläre Armee organisiert. Der König ist sehr von seiner ersten Gattin beeinflusst, welche eine besonders kluge Frau ist. Er stützt sich selbst in allen politischen Angelegenheiten so sehr auf ihr Urteil, dass man sie die eigentliche Regentin von Siam nennen kann. („B. Tagbl.“)

Hart, aber wahr! Der bekannte Arzt und Verfasser des Werkes „Vorposten der Gesundheitspflege“, Dr. Sonderegger sel., sagt in seinen Memoiren folgende bittere, aber leider wahre Worte: „Ich sah viel Armut und Elend, und wenn ich von den Krankenbetten zurückkehrte, an denen sogar das fehlte, was ein anständiger Mensch seinem Tier gewährt — und dabei hörte, wie Sonntagsglocken von allen Seiten friedlich erklangen: dann wurde ich nicht andächtig, sondern zornig, und was man so Staat und Kirche nannte, erschien mir als Heuchelei. Wir verehren Gott in Wort und Bild; wenn er aber selber zu uns kommt, nur in Lumpen anstatt im Talar, dann geben wir ihm einen Fusstritt. Der „christliche Staat“ ist eine Ironie, thatsächlich herrscht nur der Stärkste, wie bei den Büffeln in den Prärien. Das Interesse einzelner Personen oder Gruppen, nicht der Patriotismus führt in der Regel das grosse Wort in den Parlamenten. Wie lange haben wir Schweizer nicht debattiert über den Dreideziliter und den Vierdeziliter, über Jagdgesetze und Ofenkacheln, während wir die grossen Fragen der Krankenkassen, der Bundesbank und der Eisenbahnen (sagen wir auch noch der Volksschule, d. Red.) liegen liessen, weil wir zu engherzig und zu uneinig waren, sie anzufassen.“

Obstbaumzucht. Dem Freiherrn von Schilling ist es gelungen, die Larve des purpurroten Heckenprachtkäfers (*Agrilus sinatus* Ol.), des in den letzten Jahren so häufig vorkommenden Zerstörers der jungen Birnbäume zu entdecken. In den Kambiumschichten unter der Rinde fand er die Zickzackgänge dieser Larve, die ein allmähliches Eintrocknen und Zerfallen der Rinde verursachen. In der neuesten Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau ist sowohl der Käfer selbst, die Larve, sowie das Zerstörungswerk, das sie anrichtet, abgebildet. Freunden der Obstzucht wird die Nummer gern von der Verlagsbuchhandlung Trowitsch & Sohn in Frankfurt a. Oder auf Wunsch unentgeltlich zugeschickt.

Das Gleichnis vom „Hemmlichnopf“. Es war eine reiche Mutter. Deren Kinder kamen eines Tages aus der Schule und klagten, es friere sie grimmig an die Füsse, und liessen es die Mutter sehen, dass die nackten Zehen vorn ausschauten. Das hatten sie schon viele Tage so gethan. Aber die Mutter, die ein hartes Herz hatte gegen ihre Kinder, und all ihr Geld lieber auf ihr Schloss, ihre Dienerschaft und ihren Viehstand, auf Feuerwerk und Spazierwege verwendete, hörte nicht auf die Klagen der Kinder, und ihr Schmerz that ihr nicht weh. An diesem Tage aber, als die Kinder gar dringend thaten, sagte sie wie tröstend: Wartet nur, wenn ich in die Stadt gehe, so bringe ich heim, wessen ihr bedürft. — — —

Und sie kam zurück aus der Stadt und reichte jedem ihrer Kinder — einen schönen, glänzenden „Hemmlichnopf“. Die Kinder aber sahen einander betroffen an und raunten: Die Mutter weiss nicht, was uns mangelt. Und ihre Augen wurden nass.

Merke: Die Mutter ist Mamma Helvetia. Die Kinder sind die schweizerische Schuljugend. Die zerrissenen Schuhe stellen vor die ungenügende Bekleidung und Ernährung tausender armer Kinder. „Der Hemmlichnopf“ dagegen ist die neue, 100,000-fränkige Schweizerkarte.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

R.

Belgien. Hier wachsen derzeit 300,000 schulpflichtige Kinder ohne jeden Schulunterricht auf. Anlässlich der Rekrutierung werden alljährlich ähnliche skandalöse Verhältnisse festgestellt. Selbst in der Hauptstadt Brüssel, in der es an Volksschulen nicht fehlt, gehören noch ungefähr 20 bis 25 Prozent der Stellungspflichtigen zu den Analphabeten. In den Provinzen steht es mit dieser Sache selbstverständlich noch schlimmer, und es gibt einzelne Gegenden, in denen die Hälfte der Stellungspflichtigen weder des Lesens noch des Schreibens mächtig sind. So sieht es mit der belgischen Volksbildung am Ende des 19. Jahrhunderts aus.

Jeremias Gotthelf. In der Tagespresse wird die Feier des 100-jährigen Geburtstages (4. Oktober 1897) angeregt. Unterstützt! Doch haben wir das Gefühl, man sollte weniger von Jeremias Gotthelf reden, weniger in Jeremias Gotthelf „machen“ und mehr ihn lesen. Bessere litterarische Volkskost als diese gibt es einstweilen, vielleicht Charles Dickens einigermaßen ausgenommen, nicht.

Berlin. Die bekannte Jugendschriftstellerin, Thekla v. Gumpert, ist in Dresden im 87. Lebensjahre gestorben.

Humoristisches.

Seelenschmerz. „Fritzchen, warum weinst du?“ — „Paul und Walter haben Ferien und ich nicht.“ — „Ja warum hast denn du keine Ferien?“ — „Ich gehe drum noch nicht in die Schule.“

Am ersten Schultag. Die Lehrerin lässt jeden Neuling seinen Namen angeben. Am Nachmittag wird die Sache wiederholt. Hansli kommt an die Reihe, schweigt sich aber aus. „Nun, wie heissest du denn?“ drängt die Lehrerin. „I ha der's ja am Vormittag gseit“, gibt endlich Hansli unwirsch zur Antwort.

Briefkasten.

R. in L.: Kommt, sobald die Artikelserie J. zu Ende ist. — A. in B.: Zu spät eingelangt für diese Nummer.

Kreissynode Thun. Sitzung Donnerstag den 24. Juni, vormittags 10 Uhr auf der „Egg“ in Thierachern. Traktanden: Freie Diskussion über folgende Punkte: 1. Lehrerbildungsfrage. Erstes Votum Herr Schulinspektor Zaugg. 2. Stellung der bern. Lehrer zum schweiz. Lehrerverein, Herr Beetschen. 3. Bibliothekangelegenheit. Der II. Akt soll der Ehrung einiger zurückgetretener Kollegen gewidmet sein, wozu beide Herren Schulinspektoren ihre Mitwirkung zugesagt haben. Volksliederbuch mitbringen.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Klassenvereinigung der 52. Promotion

Samstag den 26. Juni 1897 um 9^{1/2} Uhr morgens
im Hotel Falken in Thun.

Stellvertretung

zu übernehmen sucht ein junger Primarlehrer mit guten Inspektorsberichten.
Offerten an Herrn Schmid, Sekundarlehrer in Bern.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

liefert bei Bestellung sofort compl. gebd.

Nansen, In Nacht und Eis. Norwegische Polarexpedition 1893/96, 2 Bände.

Brockhaus, grosses Konversations-Lexikon. 16 Bände.

Meyer, " " " 17 "

Toussaint-Langenscheidt, Orig.-Unterrichtsbriefe.

Jedes andere, irgendwo angezeigte Werk kann sofort oder in kürzester Frist geliefert werden. — Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft.

Für Schulen.

Allen die Bundesstadt besuchenden Schulen, Vereinen und Gesellschaften sei hiemit das Volkshaus bestens empfohlen.

Durch die günstige Lage des Etablissements (Zeughausgasse Nr. 9), den sehr grossen Saal und die anerkannt guten Kucheneinrichtungen in den Stand gesetzt, allen Anforderungen zu entsprechen, machen wir besonders Schulen auf den billigen Preis unserer Mittagessen (von 70 Cts. an) aufmerksam und empfehlen uns einer werten Lehrerschaft aufs beste.

Für die Betriebskommission des Volkhauses:

H. Wehn, Gerant.

(Obersimmenthal) — **Zweisimmen** — (Kanton Bern)

Hotel & Pension de la Couronne

980 m ü. M.

Altrenommiert. — Schattiger Garten. — Elektrische Beleuchtung.

Strassenknoten Thun-Interlaken, Leuk, Genfersee.

Bescheidene Pensionspreise. — Prospekte gratis.

Höflich empfiehlt sich

J. Schletti-Abegglen.

Offene Stelle.

Im Hotel Bavaria und bairische Brauerei in Interlaken findet eine *treue, energische* Tochter gutbezahlte Saison-Stelle als Büffet-Dame. Eine Lehrerin würde bevorzugt. Eintritt sobald wie möglich.

Gesucht ein Stellvertreter

an der Rettungsanstalt Erlach, vom 1. Juli bis Ende August. Anmeldungen sind zu richten an **Künzi, Lehrer, Erlach.**

☞ INTERLAKEN ☞ BRASSERIE ADLERHALLE

am Höheweg, neben Hôtel Métropole und Victoria.

Grösstes und schönstes Wirtschaftslokal mit neuem Restaurationssaal.

Schattiger Biergarten.

Platz zur Aufnahme grösserer Gesellschaften bis 300 Personen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit.

Stets ausgezeichnetes Bier. — Reelle Weine und Liqueurs.

J. Sterchi-Lüdi, Eigentümer.

Berner Oberland

Pension „Alpenruh“

im obern Kanderthale

In freundlicher, geschützter Lage neu errichtet. Zwölf geräumige Zimmer, billige Pensionspreise. Ruheplätze unterm dichten Blätterdache; angenehme Spazierwege durchs duftende Wiesengrün und den dunkeln Tann'; abwechslungs- und genussreiche Ausflüge in das Vor- und Hochalpengebiet. — Event. könnte auch Weid- oder Alpaufenthalt angewiesen werden.

Höflichst empfiehlt sich

Stoller, Gmdschr. u. gew. Lehrer.

☞ Thun ☞

Kaffeehalle Steinegger-Bärtschi,

12 Unterbälliz 12,

empfiehlt der geehrten Lehrerschaft zu Stadt und Land bei Schüler-Reisen ins Oberland zu jeder Tageszeit: **Guten Kaffee, Milch, Thee, Chokolat, Limonade und vorzügliches Backwerk**; saubere, billige Bedienung zusichernd. Vorausbestellungen mit Angabe der Schülerzahl erwünscht. Um geneigten Zuspruch bittet

Der Obige.

Alpiglen

Gutgeführtes Berghotel zwischen Wengernalp und Grindelwald. Logis, Nachtessen und Frühstück zusammen für **Schulen à Fr. 1.50, Gesellschaften Fr. 2.30.** Zeugnisse franko. (H 2209 Y)

Empfiehl sich: **R. Jossi.**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern.** — Druck und Expedition: **Michel & Büchler, Bern.**